Septuagesimae	Wolterdingen	5. Februar 2023

Matthäus 9, 9-13

„Matthäus!“, sagte seine Mutter so oft zu ihm. Damals, als er noch daheim wohnte und mit seinem Vatern und den Brüdern und Cousins in den nahen Weinbergen arbeitete. Was für eine Plackerei, ein Schuften. Sie waren Tagelöhner – jeden Morgen auf den Marktplatz und dann im Pulk der Anderen aus dem Dorf, warten und hoffen, dass genug Arbeit für den Tag da sein wird. Gut, in der Erntezeit war das kein Problem, aber in den anderen Monaten? Dann fand Matthäus die eine oder andere Arbeit hier oder dort.
„Matthäus!“ sagte seine Mutter. „Du bist doch eigentlich ein kluger Kerl. Du bist mehr einer, der mit dem Kopf arbeitet, der Zusammenhänge versteht … Du bist anders als deine Brüder“
Ja, das glaubte Matthäus auch. Und irgendwann fand er eine andere Arbeit, erst als Gärtner bei einem römischen Hauptmann und dann kam er in eine Schreibstube und jetzt? Jetzt war er kaiserlicher Zöllner. Er hatte ein eigenes Einkommen. Er sammelte die Zölle der Menschen ein, die in und aus der Stadt kamen. Mancher wird jetzt den Kopf schütteln: „Sammelte ein … ist nett gesagt! Von wegen: er knüpfte den Menschen brutal ab und wen er nicht mochte, den ließ er über die Klinge springen.“ Matthäus hatte die Gewalt auf seiner Seite. Er musste nur pfeifen und schon standen römische Legionäre äußerst hilfsbereit an seiner Seite … und die schlugen zu, die langten hin. Nein, nein, Matthäus machte sich da nicht die Hände schmutzig.
Und doch war Matthäus für die Römer immer noch ein stinkiger Jude, aber eben kein armer stinkiger Jude. Und für die Juden? Für die war er Abschaum: einer, der mit den Römern zusammenarbeitet. Einer, der seine eigenen Leute ausnimmt. Einer, der überhaupt keine Werte zu haben schien. Einer aber auch, der es geschafft hatte zu etwas Wohlstand zu kommen und nicht ein Leben lang Tagelöhner blieb. Ach, da war so viel Wut und Neid gegen Matthäus.
Aber Matthäus war geächtet. Mit dem wollte niemand etwas zu tun haben. Mit dem wollte niemand gesehen werden. Was bleibt dann noch? Dann bleibt das – wie wir sagen – Milieu. Das Milieu ist ein Sammelbecken von Menschen aus dem Halbdunkeln. Es gibt irgendwo auf einem Fernsehkanal eine Reihe „Reeperbahn privat – das Leben auf dem Kiez!“ Sicherlich etwas voyeuristisch gemacht, aber dort werden Geschichten erzählt von Menschen, die dort leben und arbeiten: Prostituierte, Schläger, Dealer, Kneipenbesitzer, Musiker usw. Eigentlich Menschen – Menschen wie du und ich. Hineingerutscht in dieses Milieu und nun versuchen sie dort – trotz aller Kriminalität, allem Kampf, aller Brutalität – Zipfel von Geborgenheit, Verständnis, Freundschaft, Schutz und Liebe zu finden. Sie wollen nichts anderes als du und ich, als der Weiße und die Schwarze, der Russe und die Ukrainerin …
Und auf einmal steht Jesus vor Matthäus und winkt ihn herbei: „Komm, Matthäus, folge mir. Wir gehen zu dir!“ Damit machte sich Jesus angreifbar. Das wurde beobachtet.
Aber wir alle geben Jesus noch eine Chance: vermutlich wird Jesus dem Matthäus doch die Leviten gelesen haben, autoritär ihn aufgefordert haben, sein Leben zu ändern. Vermutlich ist er doch bei Matthäus eher aufgetreten wie ein besorgter Vater, der nachts um 2 Uhr in der Disko seinen lauten Auftritt, um seine Tochter aus dieser Lasterhöhle zu holen.
Von all dem lesen wir nichts. Könnte es sein, dass Jesus zwischen Prostituierten, Zöllnern und anderen gesessen hatte, seine Sisha rauchte, den Wein trank, mit ihnen aß und was tat?
Das ist ein ganz wichtiger Punkt in dieser Geschichte. Was hat Jesus eigentlich in dem Haus mit den vielen Menschen aus dem Milieu gemacht? Er hat sich glaube nicht verbrüdert, so ne Art großer Kumpel: „Mensch, Leute, wir haben doch alle schon mal gekifft und was mitgehen lassen was mit anderen Frauen gehabt …!“
Ein kleiner Satz mag die Antwort geben – Jesus sagt und er zitiert da Gott, wie es im Alten Testament heißt: „Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit!“ Das hat Jesus in das Haus gebracht: Gottes Barmherzigkeit.

Was heißt das? Er hat vermutlich überhaupt nicht über den Schmutz der Menschen gesprochen, den käuflichen Sex, das schmutzige Geld, die Drogen, die Gewalt …
Er hat den Menschen mitgeteilt, nein viel mehr: miterlebt, geschenkt …. Die Zuwendung Gottes. „Du bist ein Gott, der mich sieht …“ Gesehen zu werden von Gott, praktisch seinen Atem zu spüren. Matthäus hat in der Begegnung erlebt: ich bin gesehen, anerkannt, geliebt, akzeptiert …. Nichts steht zwischen Gott und mir. Matthäus hat eine Freiheit erlebt ohne Angst, ohne Verachtung, ohne Begrenzung.
Das ist der Glaube, das Vertrauen an Gott. Aus diesem tiefen Gefühl des Angenommensein, des Sicherseins … darf ich leben, darf ich meinen Alltag gestalten, darf ich Geld verdienen, es ausgeben, darf ich Menschen begegnen. Es geht hier nicht in erster Linie um Moral, um Anstand, um Werte … es geht um Befreiung durch Gott.
Jesus ging zum Matthäus damals – nicht weil er die obersten Juden schocken wollte, provozieren wollte. Nicht weil er eine tolle PR Aktion suchte. Er ging auch nicht, weil das irgendeine religiöse Ordnung von ihm verlangte. Jesus ging, Gott ging, um sich der Menschen zu erbarmen … der Menschen, die krank am Leben sind, unter den Lasten klagen, den Schmutz des Lebens und der Schuld an sich kleben sehen.
Bei Matthäus hat es klick gemacht. Bei anderen in der Runde vielleicht nicht. Für die blieb Jesus vielleicht ein netter Kerl, sympathisch … eine Begegnung für kurze Zeit und dann vergessen.
Sich eines Menschen erbarmen, auszuhalten, nahe zu sein, ihn wert zu schätzen … von Herzen ohne Kalkül, ohne Falschheit, ohne Gehabe. Da berühren sich Himmel und Erde. So wie damals, als Jesus in das Haus des Matthäus kam und Gott erfahrbar wurde.
Wo hat uns Gott so berührt, war uns so nahe?
AMEN